



Diese Arbeit „Glacier 4“ der Künstlerin Jessie Pitt ist Teil der Serie „Connection Project“ und lässt sich als eine symbolische Geste lesen: ein Innehalten, ein Aufmerksam-Machen sowie eine Wertschätzung der Natur.

Bild: Jessie Pitt

# Die Kunst bleibt, wenn das Eis geht

Die Wissenschaft misst die Zahlen der schmelzenden Gletscher, die Emotionen kann sie nicht einfangen. Kunst jedoch schon: Die künstlerischen Auseinandersetzungen mit der Thematik Gletscher, Eis und Vergänglichkeit von Jessie Pitt, Hannah Philomena Scheiber, Karin Schmuck und Max Seibald zeigen, was das schmelzende Eis in uns auslösen kann.

 NINA ZACKE

In den frühen Morgenstunden, wenn andere noch schlafen, herrscht am Gletscher Stille. Nur das Knirschen des Schnees ist zu hören, das die Schuhe bei jedem Schritt erzeugen. Der Blick über die Landschaft ist beeindruckend: Das klare Blau des Himmels, das Weiß und Hellblau der Bergspitzen, das durch feine Linien vom Grau durchbrochen wird. Aber der gesamte Anblick wirkt zerbrechlich. Weltweit schmelzen die Gletscher rasant dahin. In den letzten zwei Jahrzehnten ist österreichweit die Gesamtfläche der Gletscher um mehr als die Hälfte verschwunden. Während die Wissenschaft hierzu die Zahlen misst, bleibt bei uns anderen ein Gefühl zurück, das sich nicht in Zahlen fassen lässt: Neben Erhabenheit und Demut spürt man hier oben vor allem auch eine leise Unruhe, Empfindsamkeit und Trauer.

Hier öffnet sich der Raum für die Kunst: „Kunst kann dort ansetzen, wo naturwissenschaftliche Fakten und Analysen an ihre Grenzen stoßen“, erklärt die Kunsthistorikerin Sonja Fabian. „Über das Ausmaß des unaufhaltsamen Gletscherschwunds informiert zuverlässig der jährliche Gletschermessbericht des Österreichischen Alpenvereins. Doch was bedeuten diese Fakten für uns? Welche Emotionen, welche Formen des Umgangs lösen sie aus? Und was folgt auf die Ratlosigkeit ange-

sichts dieser Entwicklung?“, bringt Fabian die Gedanken, die man angesichts der schmelzenden Gletscher empfindet, auf den Punkt. Kunst erklärt nicht, sie berührt. In der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Thematik Gletscher, Eis und Vergänglichkeit geht es weniger um Dokumentation als vielmehr um Resonanz. Es geht darum, was das schmelzende Eis in uns auslöst. Künstlerinnen und Künstler seien Seismografen unserer Gegenwart, meint die Kunstexpertin des Alpenvereins-Museums. Sie nehmen komplexe Aspekte unserer Gesellschaft und Umwelt wahr

»Was in meinen Bildern bleibt, ist eine **Erinnerung** an einen Zustand, der schneller verschwindet, als wir es noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten hätten.«

Jessie Pitt

und eröffnen mit ihrer Kunst neue Perspektiven, irritieren, werfen Fragen auf und regen zum Nachdenken über eigene Erfahrungen, Werte und Haltungen an.

Die Arbeiten von Jessie Pitt, Hannah Philomena Scheiber, Karin Schmuck und Max Seibald zeigen, wie unterschiedlich solche künstlerischen Annäherungen aussehen können. Gemeinsam ist ihrer Kunst jedoch, dass sie allesamt ein Bild des Gletschers zeichnen, das nicht nur als Objekt des Verlusts und der Vergänglichkeit, sondern als Gegenüber, Erinnerung und Menschsein gelesen werden kann.

## Jessie Pitt: Schmelzendes Eis als Erinnerung

Die künstlerische Praxis von Jessie Pitt ist stark in der Natur verwurzelt. Die in Melbourne geborene Landschaftskünstlerin lässt sich dabei von alpinen Räumen inspirieren: Berge, Wasser, Licht und Schatten, wechselnde Stimmungen, Wolken, Vögel und Gletscher. Ihre Kunst zeigt ihre individuelle Verbindung zu diesen Landschaften, die sie mit unterschiedlichen Medien, etwa Kohle, Graphit, Acryl oder Tusche, auf Papier und Leinwand bringt.

Die Auseinandersetzung mit Gletschern, Eis und Vergänglichkeit entspringt dabei ihrer künstlerischen Arbeit wie ihrem persönlichen Alltag. Neben der Tätigkeit >



> als Künstlerin arbeitet Pitt im Winter als Skiführerin in Sölden. Dabei kann die gebürtige Australierin das fortschreitende Abschmelzen der Gletscher aus nächster Nähe betrachten: Es wurde für sie von einer abstrakten Vorstellung zu einer sichtbaren sowie unmittelbar spürbaren Realität. „Ich begann Gletscher zu malen, um einen bestimmten Moment festzuhalten und einen Zustand einzufangen, der kurz darauf bereits wieder verschwunden sein könnte“, beschreibt die Landschaftskünstlerin ihre Arbeit.

Ihre Bilder sind eingefrorene Augenblicke, Gletschermomente, die bald nur noch in Erinnerungen existieren werden. „In diesem Sinne verstehe ich meine Arbeit auch als eine symbolische Geste: ein Innehalten, ein Aufmerksam-Machen auf unsere Erde, auf die Natur und darauf, was wir schützen und wertschätzen sollten“, sagt sie. Viele der in ihrer Kunst dargestellten Gletscher seien heute bereits verschwunden, erklärt Pitt: „Was in meinen Bildern bleibt, ist eine Erinnerung an einen Zustand, der schneller verschwindet, als wir es noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten hätten.“

**Hannah Philomena Scheiber:**  
Fragile Alpenlandschaften in  
Ultramarinblau

Die künstlerische Auseinandersetzung mit Gletschern ist für die Hochschulprofessorin und Künstlerin Hannah Philomena

Gletscher als Sinnbild für fragile Schönheit und permanente Veränderung: Im Werk mit dem Titel „Why Like When You Can Love?“ aus dem Jahr 2024 der Künstlerin Hannah Philomena Scheiber trifft Ultramarinblau auf ein leuchtendes Gelb. Bild: Jobst/Leisure Communications

»Der Schmelzprozess des Eises wird hier zur **Metapher** für kulturellen Wandel und zur Erkenntnis, dass trotz aller Unterschiede eine gemeinsame, menschliche Wahrheit existiert.«

Max Seibald

Scheiber tief in ihrer eigenen Biografie verankert. Aufgewachsen in Obergurgl, einem der höchstgelegenen und zugleich extremsten Lebensräume der Alpen, war der Gletscher von Beginn an ein selbstverständlicher Teil ihres Alltags. So hat das die Gletscher verändernde Klima ihren Blick auf die Welt nachhaltig beeinflusst: „Der Klimawandel hat mein Leben geprägt und ich wollte im Sinne der ‚Saligen Fräulein‘ mein Geschenk, die Kunst, dafür nutzen, um auf Missstände sowie Entwicklungen aufmerksam zu machen und zugleich Erinnerung zu bewahren“, erklärt Scheiber dazu.

Ihre Kunst versteht Gletscher als Sinnbild für fragile Schönheit und permanente Veränderung. Ein zentrales Thema ihrer künstlerischen Arbeit ist das Spannungsfeld zwischen Risiko und Chance, das den alpinen Raum prägt. Menschliche Eingriffe, Naturgewalten und der fortschreitende Klimawandel sind dort untrennbar miteinander verbunden. Diese Zusammenhänge fließen in ihre Werke ein und verleihen ihnen einerseits eine stille, andererseits durch die Farbwahl des Ultramarinblau in Verbindung mit leuchtend gelben Schriftzügen eine laute wie nachdrückliche Dringlichkeit.

### Karin Schmuck: Gehen und Sehen als Akt der Erkenntnis

Seit 2018 arbeitet die Künstlerin Karin Schmuck an dem langfristigen Projekt „World’s Ends“, in dem sie sich mit Orten beschäftigt, die in der griechisch-römischen Antike als Enden der Welt galten. Diese geografischen Ränder Europas bereist Schmuck allein und zu Fuß. Jede Etappe mündet in einen Werkzyklus, der Mythologie, Geschichte, persönliche Erfahrungen sowie aktuelle geopolitische Bedingungen miteinander verwebt.

Als 2020 Reisen nicht möglich war, entschied sich die mit Fotografie arbeitende Künstlerin, die Grenzen Südtirols zu erwandern und künstlerisch aufzuarbeiten. Innerhalb von fünf Jahren sind dazu für das Projekt „LIMITIS“ Fotoserien, Zeichnungen und Installationen entstanden. Dabei war es anfangs nicht von ihr initiiert, zum Thema Gletscher zu arbeiten: „Die Auseinandersetzung mit Gletschern war nicht geplant, allerdings wurde mir während der unzähligen Wanderungen im alpinen

Gelände klar, dass es unumgänglich war“, berichtet Schmuck.

Ihre fotografischen Arbeiten verbinden Gehen und Sehen zu einem Akt der Erkenntnis: So entstehen Bilder, die zwischen Realität und Symbolik schweben und Fragen nach Grenzen, Verlust und Neubeginn stellen. Vergänglichkeit ist dabei ein wiederkehrendes Thema in Schmucks Arbeit, nicht zuletzt aufgrund der engen Verbindung von Fotografie und Erinnerung. In ihrer künstlerischen Praxis reflektiert sie bewusst die Eigenschaften dieses Mediums.

### Max Seibald: Eisige Installationen, die konfrontieren

Der in Heiligenblut in der Nähe des Großglockners aufgewachsene Bildhauer Max Seibald arbeitet in seiner Kunst mit Materialien wie Metall, Stein, Gips, Beton oder Holz. Für das „Ice Camp“ am Kitzsteinhorn widmet sich der Künstler den vergänglichen Werkstoffen Eis und Schnee. „Gipfeltreffen“, so der Titel des aktuellen Projekts am Kitzsteinhorn, ist ein runder Tisch auf Eis, der auf 3.000 Metern Seehöhe zum Ort der Begegnung und dadurch zu einem symbolischen Verhandlungsraum wird. Die runde Form steht dabei für Gleichberechtigung aller Anwesenden.

Gleichzeitig konfrontiert das Material die Besuchenden mit der Vergänglichkeit: „Vereinbarungen und Gespräche, die hier



Für das Ice Camp am Kitzsteinhorn widmet sich der Bildhauer Max Seibald auch heuer im Rahmen seines künstlerischen Projekts den vergänglichen Werkstoffen Eis und Schnee (links „Gipfeltreffen“, rechts „Mondo Tondo“). Bilder: Max Seibald

In der fotografischen Arbeit „imaginary landscapes“ stellt die Künstlerin Karin Schmuck Fragen nach Grenzen, Verlust, Neubeginn und Vergänglichkeit. Bilder: Karin Schmuck



an diesem Tisch im „Ice Camp“ am Kitzsteinhorn verhandelt werden, sind den Elementen unterworfen, sie schmelzen und verändern sich mit den Temperaturschwankungen“, sagt Seibald dazu. Bereits seit 20 Jahren installiert der Bildhauer seine Werke im „Ice Camp“ im und aus Eis. In drei Iglus erzählt das diesjährige von Seibald erschaffene Kunstprojekt „Mondo Tondo“, vier transparente Eisscheiben mit je drei Metern Durchmesser, kulturelle Perspektivität. Jede Scheibe repräsentiert dabei eine große Kulturregion der Welt: Europa, Asien, Afrika und Amerika. Der Schmelzprozess des Eises wird hier zur Metapher für kulturellen Wandel und zur Erkenntnis, dass trotz aller Unterschiede eine gemeinsame, menschliche Wahrheit existiert.

Gletscher verschwinden. Schneller, als wir es wahrhaben wollen. Kunst kann diese Folgen des Klimawandels nicht aufhalten. Sie kann allerdings Formen des Erinnerns schaffen, die lebendig sind und versuchen, eine Beziehung zwischen Menschen, Landschaft und Zeit herzustellen. Gerade darin liegt ihre alpine Relevanz. In einer Zeit, in der das Eis schwindet, hilft Kunst, den Blick nicht abzuwenden, sondern dort hinzusehen, wo es unangenehm wird und schmerzt, und zu fühlen. —

Nina Zacke ist freie Journalistin und Malerin in Tirol.

